

Zeitschrift: Schweizerische Taubstumm-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 3 (1909)
Heft: 6

Artikel: Die ersten Taubstummlehrer in Europa
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922816>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stube und bat in Gebärden: Vater, gib mir Geld, ich möchte etwas kaufen. Der Vater machte erst ein spöttisches Gesicht und sagte: Nein, du brauchst kein Geld! Dann wurde er böse und grob und wollte den Sohn hinaus jagen. Da erfaßte eine maßlose Wut den Taubstummen, er gab seinem Vater durch Gebärden zu verstehen: du hast mich nichts lernen lassen, du gibst mir kein Geld und keine Kleider, du behältst alles für dich selbst; und damit ergriff der Sohn ein Beil, das am Ofen lehnte, und spaltete damit seinem Vater den Kopf! Ganz gleichgültig stand er dann bei der Leiche und gebärdete: dem Vater ist recht geschehen, ich habe ihn gestraft! Die Nachbarn dachten wohl im stillen ebenso. Der Sohn ließ sich ruhig verhaften; vor Gericht gestellt, konnte er nicht begreifen, daß er Böses getan habe (er war auch sonst kein böser Mensch gewesen, nur roh). Er wurde für unzurechnungsfähig erklärt, kam ein paar Jahre ins Gefängnis und dann in eine Versorgungsanstalt.

J. S.

Die ersten Taubstummenlehrer in Europa.

Die ersten Anfänge, Taubstumme zu unterrichten, wurden in Spanien gemacht. Hier im Benediktinerkloster (Benediktiner: ein Mönchsorden) San Salvador zu Sahagun im Königreich (eigentlich Provinz) Leon, später zu Oña, unterrichtete im Jahre 1570 (vor wieviel Jahren?) ein Mönch, namens Pedro de Ponce, zwei taubstumme Brüder und eine taubstumme Schwester des Connetable (Feldmarschall) Don Pedro de Velasco und einen tbst.* Sohn des Statthalters von Aragonien. Einer der tbst. Brüder berichtete selbst in einem Brief: „Da ich klein und so unwissend wie ein Stein war, lernte ich erst nachschreiben, was mein Lehrer mir vorschrieb; nachher schrieb ich in ein besonderes Buch alle kastilianischen Wörter (in seiner Muttersprache). Hierauf lernte ich mit Gottes Hülfe buchstabieren, wobei mir viel Speichel aus dem Munde floß. Ich fing nun an, Geschichten zu lesen und las in zehn Jahren die Geschichten der ganzen Welt. Nachher lernte ich Latein. Und dies alles geschah durch die große Gnade Gottes, ohne welche kein Stummer bestehen kann.“

Die Zeitgenossen des Pedro de Ponce (die Leute, welche zu gleicher Zeit mit ihm lebten) können diesen Lehrer nicht genug rühmen und sie berichten unglaubliche Wunderdinge von ihm. So viel ist jedoch gewiß, daß dieser Mönch, mit ungewöhnlichem Scharfblick

* Weil hier das lange Wort „taubstumme“ noch sehr viel vorkommen wird, wollen wir es in „tbst.“ verkürzen. Merkt euch das.

begabt, Großes geleistet hat. — Nach seinem Tode wurde seine Lehrweise von einem Freund und Nachfolger namens Juan Pablo Bonet veröffentlicht in einem interessanten Buch, das 1620 zu Madrid erschienen ist unter dem Titel: „Von der Natur der Buchstaben (Laute) und der Kunst, Stumme sprechen zu lehren.“

Fast gleichzeitig mit Bonet beschäftigte sich Emanuel Ramirez de Carrion mit dem Tbst.-Unterricht. Er war Sekretär (Geheim-schreiber) und Lehrer bei dem spanischen tbst. Marquis (Markgraf, ein Adelstitel) de Priego. Aber seine Lehrweise war eine ganz sonderbare, nichts als eine Reihe von Plagen und Quälereien.

Als Vorbereitung auf den Unterricht gab er seinen Schülern verschiedene — Abführmittel ein! Darauf wurden ihnen ungefähr eine Hand breit Haare oben auf dem Wirbel abgeschnitten und jeden Abend wurde diese Stelle mit einer Salbe beschmiert. Noch nicht genug! Die Schüler mußten sich noch jeden Morgen mit einem Kamm aus Ebenholz die Haare wider den Strich kämmen (also rückwärts statt vorwärts) und dann bekamen sie einen aus verschiedenen Säften bereiteten Trank zu trinken. Hierauf mußten sie sich das Gesicht waschen und Nasen und Ohren besonders gut abtrocknen. Wenn dies alles beendet war, so sprach ihnen der Lehrer mit deutlicher Stimme oben über dem Wirbel zuerst einzelne Buchstaben des Alphabets, dann Silben und endlich ganze Worte von bekannten Dingen vor. Auf diese Weise habe er die tbst. Schüler zu einer außerordentlichen Fertigkeit im Sprechen gebracht.

Wenige Jahre nach Carrions Tode hörte der Tbst.-Unterricht in Spanien auf. — Weitere Versuche, Tbst. zu unterrichten, machten die **Engländer** John Bulwer (1644)*, John Wallis (1653), William Holder (1669), George Sibscota (1670) und George Dalgarna (1680), die **Holländer** Franciscus Mercurius van Helmont (1667), Johann Konrad Amman (1692), die **Deutschen** Wilhelm Kerger (1704), Georg Raphael (1718), Otto Benjamin Vasius (1775), Joh. Ludw. Ferd. Arnoldi (1777) u. a. Vor und nach den Genannten haben noch manche Andere auch Tbst. mit mehr oder weniger Erfolg unterrichtet. Wir haben hier nur die bedeutendsten Tbst.-Lehrer aufgeführt.

Der als Holländer genannte Joh. Konr. Amman war eigentlich ein Schweizer und einer der besten Tbst.-Lehrer. Darum wollen wir uns näher mit ihm beschäftigen. Er wurde im Jahre 1669

* Die Jahreszahl betrifft das Erscheinen der betr. Lehrbücher, Briefe zc.

geboren in Schaffhausen, wo sein Vater Stadtarzt war. Er studierte in Basel Medizin und wurde schon 1687 Doktor, begab sich dann nach Holland, praktizierte in Amsterdam (trieb seinen Beruf als Arzt) und verheiratete sich daselbst. Ein reicher Kaufmann in Haarlem, namens Hoolnert, Vater eines tbst. Mädchens, ersuchte ihn, dieses Kind zu unterrichten. Amman tat es mit günstigem Erfolge. Er veröffentlichte dann die Schrift: „Der sprechende Taube, oder Methode, durch welche der Taubgeborene sprechen lernen kann“.

In Haarlem blieb Amman ungefähr fünf Jahre und siedelte dann wieder nach Amsterdam über, wo er als Arzt und Lehrer der Tbst. wirkte. Die Schaffhauser, welche ihn für ihre Heimat zurückgewinnen wollten, boten ihm vergeblich einen Lehrstuhl der Naturgeschichte in Schaffhausen an. Er blieb in Holland, trat ins Privatleben (gab seine Berufstätigkeit auf) und brachte die letzten Jahre seines Lebens auf seinem Landgut Warmund bei Leyden zu, wo er 1724 starb. Neben dem Tbst.-Unterricht beschäftigte er sich noch mit Naturforschungen und brachte mit großem Fleiß Versteinerungen aus der Schweiz und andern Ländern zusammen. In seinem Todesjahr machte er noch eine Reise in die Schweiz, um seine Naturaliensammlung zu vermehren. Als Tbst.-Lehrer hatte er großes Glück und Geschick und hat dadurch großes Aufsehen in vielen Ländern gemacht. Nach seinem Tode wurde der Tbst.-Unterricht in Holland wieder vergraben, fast 100 Jahre lang. Dann erst 1790 wurde in Gröningen die erste holländische Tbst.-Anstalt eröffnet. Interessant ist, daß ein Nachkomme Ammans Missionär in Ostindien wurde und als solcher einen tbst. jungen Heiden auf die Taufe vorbereitete. Eine Schwester dieses Missionärs wurde Hausmutter der Anstalt für schwach sinnige Kinder auf dem Wyler bei Bern, wo sich auch Tbst. befanden.

Auch in Frankreich, wie überall, trat der Tbst.-Unterricht zuerst nur sporadisch (vereinzelt, zerstreut) auf. Als den ersten bedeutenderen Tbst.-Lehrer dürfen wir Jakob Rodriquez Pereira nennen. Er entstammte einer portugiesischen Judenfamilie und wurde 1715 im spanischen Städtchen Verlanga geboren, wo sein Vater Handelsgeschäfte trieb. Aber später wanderte er nach Portugal aus und wohnte in der Nähe von Lissabon. Schon früh zeigte Jakob Rodriquez vorzügliche wissenschaftliche Talente. Die Familie Pereira besaß ein tbst. Mädchen. Eltern- und Geschwisterliebe bemühte sich um die Ausbildung derselben, besonders Jakob Rodriquez erkundigte sich an verschiedenen Orten über die Methode des Tbst.-Unterrichts

und studierte, 20 Jahre alt, einschlägige Schriften fleißig, so daß er später Tbst. selbst mit großem Erfolge ausbilden konnte, auch in der Lautsprache. Aber er gab aus Selbstsucht sein genaueres Unterrichtssystem (System = Verfahren, Ansichten) nicht öffentlich bekannt, so daß es bald in Vergessenheit kam. Er starb 1780 zu Paris.

Auch die Franzosen R. Ernaud und Claude François Deschamps lehrten ungefähr um die gleiche Zeit Tbst. mit schönem Erfolg in der Lautsprache. Ja, der Letzgenannte widmete sein ganzes Vermögen und seine Fähigkeiten der Erziehung der Tbst. — Aber bis dahin gab es noch keine besonderen Anstalten für die Tbst., sondern es wurden nur einzelne Tbst. von einzelnen Männern unterrichtet.

Erst als man anfang, mehrere Tbst. miteinander zu bilden, konnte ein größeres und allgemeineres Interesse für diese Vierfüßigen geweckt und es konnte auch eine größere Zahl von Lehrern hierfür herangebildet werden.

Den Anfang damit machte Frankreich, und die erste derartige Anstalt gründete der Abbé* Charles Michel de l'Épée. Er wurde am 25. November 1712 zu Versailles geboren, wo sein Vater königlicher Architekt war. (Versailles war früher die Residenzstadt der französischen Könige.) Schon früh wandte er sich dem geistlichen Beruf zu und wurde mit 17 Jahren Priester. Aber da er ein jesuitisches Glaubensbekenntnis nicht unterschreiben wollte, wurde er vom Priesteramt ausgeschlossen, studierte Rechtswissenschaft und wurde Advokat. Doch dieser neue Beruf sagte dem friedlichen Mann nicht zu und er wandte sich daher wieder zur Theologie. Bald bekam er eine Stelle als Hilfsprediger bei einem Prälaten, wurde jedoch nach dessen Tod wieder abgesetzt und durfte nicht einmal mehr Religionsunterricht erteilen. Er siedelte nun nach Paris über und lebte hier still und zurückgezogen seinen Privatstudien, im Besitz eines elterlichen Vermögens, das ihm jährlich 12,000 Livres Rente abwarf.

Durch einen Zufall kam er in das Haus einer Frau, die zwei tbst. Töchter hatte. Ein Klostergeistlicher, Vater Vanin, hatte diese unterrichtet, war aber gestorben und niemand wollte das angefangene Werk vollenden. Die Klagen der Mutter, die stumme Bitte der Kinder und die Gewißheit, daß diese armen Wesen ohne religiöse Erkenntnis leben und sterben würden, trieben ihn zu dem Entschluß, die Erziehung der tbst. Mädchen zu übernehmen.

* Abbé = Weltgeistlicher (zum Unterschied vom Klostergeistlichen).

Nun hatte er das gefunden, wozu ihn Gott berufen. Dieser Abbé de l'Épée bemerkte, daß die Tbst. in den Gebärden eine Sprache besitzen und baute darauf seine ganze Unterrichtsweise auf. Als einer der Ersten scharte er die Tbst. in größerer Anzahl um sich und richtete in Paris, etwa im Jahre 1770, die erste Anstalt für sie ein. Er unterhielt sie fast ausschließlich aus seinen Mitteln. Nur wenige unterstützten ihn. Seine Anstalt ging ihm über alles, während er sich selbst nur das Nötigste gönnte. Ja einstmals wollte er, schon ein Greis, sein Zimmer nicht heizen lassen, um den für seine Bedürfnisse bestimmten Betrag nicht zu überschreiten. Erst als seine 40 Zöglinge ihn auf den Knien baten, ließ er sich zu Holzeinkäufen bewegen. Aber später reute es ihn doch und er sagte: „Ihr armen Kinder, ich habe euch um 100 Taler geschmäkert!“

Der Ruhm seiner Anstalt drang auch über die Landesgrenze hinaus. So besuchte der deutsche Kaiser Joseph II. im Jahre 1777 den Abbé de l'Épée und ergriffen von seiner Hingabe bot er ihm eine Abtei (Kloster, dessen Vorsteher er werden sollte) in seinem Lande an. Aber er antwortete: „Ich bin schon alt. Wenn eure Majestät es mit den Tbst. wohl meinen, so verwenden Sie Ihre Wohlthaten nicht an mich, der ich bereits mit einem Fuße im Grab stehe, sondern an das Werk selbst“. Die russische Kaiserin ließ ihm durch ihren Gesandten ein wertvolles Geschenk überreichen; er lehnte es jedoch ab mit den Worten: „Niemals nehme ich Geld an. Sagen Sie Ihrer Majestät: wenn meine Arbeit einigen Anspruch auf Ihre Achtung hat, so ist alles, was ich erbitte, daß die Kaiserin einen Tbst. sendet.“ Mit besonderer Liebe nahm er sich der Armen an. Man darf ihn wohl den „Pestalozzi der Tbst.“ nennen. Z. B. einen Tbst., der in elender Lage, verstoßen von seinen Verwandten, auf der Landstraße gefunden wurde, hat er zu sich genommen und erzogen. Sein edles Herz umfaßte nicht nur die Tbst. Frankreichs, sondern auch die der ganzen Erde; ja um ihretwillen lernte er vier fremde Sprachen.

Ein Schüler de l'Épées, der Abt Stork, gründete die Tbst.-Anstalt in Wien. — Der Lieblingswunsch von de l'Épée, seine Anstalt zu einer öffentlichen erhoben zu sehen, ging erst nach seinem Tod in Erfüllung, im Jahr 1791, und da und dort sind ihm Denkmäler errichtet worden. Er starb am 23. Dezember 1789, beweint von seinen Schülern als ihr größter Wohltäter und betrauert von seinen von ihm ausgebildeten Lehrern; er war ihnen ein leuchtendes Vorbild edler Hingabe und werktätiger Bruderliebe.

Nun kommen wir zum ersten **Tbft.=Lehrer Deutschlands: Samuel Heinicke**. Wie verschieden war sein Lebenslauf und seine Arbeit im Vergleich zu de l'Épée! Durch eigene Kraft und auf mühsamstem Wege mußte sich Heinicke seine Bildung verschaffen und nur nach einem wechselvollen Leben, durch angestrengteste Arbeit, nach Beseitigung mächtiger Hindernisse wurde seines Namens Ruhm begründet.

Samuel Heinicke wurde geboren den 16. April 1729 im Dorf Naußschütz bei Weisßenfels im Königreich Sachsen, als einziger Sohn wohlhabender Bauersleute, die nichts sehnlicher wünschten, als einen brauchbaren Landwirt aus ihm zu machen. Aber Samuel zeigte dafür wenig Neigung; Lesen und Lernen sagte ihm vielmehr zu. Oft wenn er reitend auf das Feld zog, brachte er ein Buch hervor und las eifrig; doch durfte ihn der gestrenge Vater nicht dabei ertappen. Dagegen erlaubte er ihm, das Violin- und Orgelspiel zu erlernen.

Als der Knabe zum schönen Jüngling herangewachsen war, wollte ihn der Vater mit einem Mädchen verheiraten, das er, der Vater, nach Bauernsitte selbst für ihn gewählt hatte. Aber Samuel hatte schon seine eigene Wahl getroffen, die jedoch vor des Vaters Augen keine Gnade fand. Das veranlaßte Samuel Heinicke, heimlich aus seiner Heimat zu entfliehen und sich bei den Soldaten in Dresden anwerben zu lassen. Seine Geliebte folgte dem Zwang ihrer Eltern und heiratete einen alten Bauern. Da konnte Samuel erst recht nicht mehr heimkehren. In den Stunden, welche ihm der Militärdienst frei ließ, nahm er Schreib-, Rechen- und Musikstunden. Die nötigen Mittel erwarb er sich durch Privatunterricht (Unterricht bei einzelnen Leuten). Beim Feldprediger lernte er französisch und lateinisch. So suchte er seine Bildung immer mehr zu vertiefen.

Nachdem er sich mit seinem Vater ausgesöhnt, heiratete er ein rechtschaffenes Mädchen: Maria Elisabeth Kracht. Da er sich auch ferner durch Privatstunden zu unterhalten hatte, so wurde ihm unter andern Schülern auch ein **t b ft.** zugeführt (1754 oder 1755), den er im Schreiben unterrichten sollte. Das genügte ihm jedoch nicht, er wollte ihm auch die Sprache geben. Er studierte eine Schrift von Amman (von dem oben bereits erzählt wurde) und erzog den **Tbft.** mit schönstem Erfolg. Aber da brach ein Krieg aus gegen Friedrich den Großen, Heinicke mußte mit ins Feld und wurde gefangen. Aber er konnte entfliehen und ging nach Jena auf die Universität, um weiter zu studieren, blieb aber wegen preussischen

Spionen nicht lange dort, sondern ging weiter nach Hamburg, wo er 1760 Sekretär und Vorleser der Gräfin Schimmelmann wurde. Nach neun Jahren bekam er die Kantorsstelle zu Eppendorf bei Hamburg, die ihm eine sorgenfreie Existenz* sicherte. (Ein „Kantor“ ist in Deutschland soviel wie: Vorsänger, Gesanglehrer, Dorfschullehrer, Sigrift und Organist.) (Fortsetzung folgt.)

* Existenz = Dasein, Leben, Unterhalt.

Aus der Taubstummenvvelt

Aargau. (Zofingen.) Die Ortsbürgergemeinde beschloß, die Räumlichkeiten der ehemaligen Taubstummennanstalt für ein Spital samt Pfrund- und Pflegeanstalt zu verwenden, angesichts der Feuergesährlichkeit des bisherigen Pfrundgebäudes. Die neue Anstalt wird der ortsbürgerlichen Spitalgutsverwaltung unterstellt.

Anmerkung des Redaktors: Wie sehr habe ich mich nach der Auflösung dieser Taubstummennanstalt bemüht, Gebäude und Liegenschaft für ein Taubstummenheim zu gewinnen. Aber die Zofinger wollten es nicht dazu hergeben. Und warum? Aus „ästhetischen“ Gründen! (Ästhetik = Schönheitslehre, ästhetisch = den guten Geschmack betreffend, kunstfönnig, geschmackvoll, das Schöne liebend.) Die Leute meinten, ein Taubstummennasyl dürfe nicht so nahe bei der Stadt sein, der Schönheitsfönn verbiere es. Und jetzt! Da machen sie aus dem gleichen Gebäude ein — Armenhaus! Ist das etwa schöner?

— **England.** Im letzten Jahr tagte in den Räumen des Taubstummenn-Lehrerseminars zu London der Taubstummenn-Lehrerverein Englands. Dem Berichte dieser Versammlung entnehmen wir folgendes:

1. Es wird beabsichtigt, ein genaues Verzeichnis sämtlicher Taubstummennlehrer der vereinigten Königreiche aufzustellen;
2. es wird vorgeschlagen, eine Bildungsanstalt für Taubstummennlehrer zu Bristol zu gründen, was für 1909 in Aussicht gestellt wird; *)
3. es wird angeregt, wenn eine Versammlung im Süden des Landes tagt, die französischen Kollegen dazu einzuladen;

*) In der Schweiz sollten auch Taubstummennlehrerbildungskurse eingerichtet werden. D. R.